



Synagoge im 19. Jahrhundert.



Die Brandstiftung 1938.



Der Synagogensockel vor dem Abriss 1950. Fotos: Stadtarchiv/Rudolph



1950 nach dem Sockelabriss.

1950: Sockel abgetragen

WIESBADEN (mag). Die Ruinen der in der Nacht zum 10. November 1938 zerstörten Synagoge am Michelsberg waren im Sommer 1939 beseitigt worden. Erst im Jahr 1950 hat man die letzten Überreste, den Sockel, abgetragen, um die Coulinstraße zu verbreitern. Den Außenlinien des Sockels folgen die sieben Meter Wandstärken des Mahnmals. Mit ihren 62 Metern Länge markieren sie den „Leerraum“ und den Standort der Synagoge.

MAHNUNG AM MICHELBERG

► Die Gedenkstätte für die ermordeten Wiesbadener Juden wird am Donnerstag, 27. Januar, in zwei Festakten der Bürgerschaft übergeben. Es ist der Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee im Jahr 1945, den Bundespräsident Roman Herzog 1996 als Gedenktag für alle Opfer des NS-Regimes eingeführt hat. Für den Kurier Anlass, an die Ermordung der Wiesbadener Juden und den langen Weg zum Mahnmal am Michelsberg zu erinnern.

MEDIENTIPP

► Mahnung am Michelsberg. Eine Dokumentation zur Entstehung des Denkmals für die ermordeten Wiesbadener Juden. Hrsg.: Stadtentwicklungsgesellschaft (SEG), 88 Seiten, 51 Abbildungen, 5 Euro. Wiesbaden 2011. Es informiert über die Geschichte der Wiesbadener Juden, die Zerstörung der Synagogen, die Deportationen und die Entstehung des Mahnmals. Zu beziehen: SEG, Konrad-Adenauer-Ring 11, 65187 Wiesbaden, Email: info@seg-wiesbaden.de

Der lange Weg zum Mahnmal

MICHELBERG Schon in den 60er Jahren wurde am Standort der zerstörten Synagoge der jüdischen Opfer gedacht

Von Manfred Gerber

WIESBADEN. Die Schändung und Zerstörung der deutschen Synagogen, auch der am Wiesbadener Michelsberg, war nur das zynische Vorspiel zum gigantischen Verbrechen, der fabrikmäßigen Ermordung von etwa sechs Millionen europäischen Juden. 72 Jahre nach der „Reichskristallnacht“, fast 70 Jahre nach der letzten großen Deportation Wiesbadener Juden von der Viehrampe des Schlachthofs aus in die Tötungsfabriken des Ostens, kann nach jahrzehntelanger Wiesbadener Mahnmaldebatte am 27. Januar die Gedenkstätte für die ermordeten Wiesbadener Juden der Öffentlichkeit übergeben werden.

Systematisch aufgearbeitet

Diesem Datum waren Jahrzehnte ganz unterschiedlichen Umgangs mit dem Holocaust vorausgegangen: Jahre des Verdrängens und Vergessens, ihnen folgten Jahre des verschämten Erinnerns. Aber dann, in den 80ern, auch Jahre des systematischen Aufarbeitens, Bewusstma-



Das Namenband der Gedenkstätte.

Foto: RMB/Windolf

chens und Veröffentlichens der Schicksale der ermordeten Wiesbadener Juden. Vor allem durch den Förderkreis für ein Aktives Museum deutsch-jüdischer Geschichte, später das AMS, aber auch durch die Jüdische Gemeinde und das Stadtarchiv. Die AMS-Vorsitzende Dorothee Lottmann-Kaeseler und der Ehrenvorsitzende Lothar Bembenek, aber auch Jacob Gutmark

vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde haben maßgeblich daran gearbeitet.

Die Vorgeschichte: 1960 hatte die Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem den bundesdeutschen Innenminister darum gebeten, Quellen auch für ein Wiesbadener „Gedenkbuch“ zusammenzustellen. Das Bundesarchiv in Koblenz recherchierte zunächst 1100 Namen, die

schließlich zur – vorläufigen – Liste mit 1507 bekannten ermordeten Wiesbadener Juden, deren Namen bei der Eröffnung auf dem Mahnmal stehen.

Zuletzt ging es zügig

Nach Jahren des Hin und Her der Debatten, ob Wiesbaden besser ein zentrales Mahnmal für alle NS-Opfer brauche, oder man lieber an so genannten authentischen Orten der Opfer gedenken solle, ging es zuletzt, vor allem dank des Engagements der damaligen Stadtverordnetenvorsteherin Angelika Thiels (1941-2009), zügig voran. 2006 schrieb die Stadt einen städtebaulichen Wettbewerb aus, den das Büro planungsfreiraum der Berliner Architektin Barbara Willecke gewann. 2008 erhielt die Wiesbadener Stadtentwicklungsgesellschaft (SEG) mit Geschäftsführer Dietrich Schwarz den Auftrag, das Projekt zu managen.

Die Wände des Denkmals folgen dem Grundriss des Fundaments der Synagoge: Die Buchstaben der Namen besitzen eine Erhabenheit von etwa fünf Millimetern, so dass sie auch haptisch begriffen werden können.

DAS PROGRAMM

► 17 Uhr: Festakt im Stadtverordnetenratssaal des Rathauses. Nach Grußworten von Oberbürgermeister Helmut Müller, Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel und Jacob Gutmark vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde hält der Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen Moritz Neumann die Festrede. Anschließend begibt sich die Festgesellschaft zu Fuß zur Gedenkstätte.

► 19 Uhr: Übergabe der Gedenkstätte durch Stadtverordnetenvorsteher Wolfgang Nickel und Architektin Barbara Willecke. Für das Aktive Museum deutsch-jüdischer Geschichte Spiegelgasse (AMS) spricht der stellvertretende Vorsitzende Luciano Becht. Das Gebet spricht der Rabbiner Avraham Nussbaum.

Chronik des Erinnerns

- 1986 Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, ein Mahnmal für die Opfer des NS-Regimes zu errichten.
- 1988 Gründung des Förderkreises Aktives Museum deutsch-jüdischer Geschichte (AMS)
- 1992 30. August: Mahngang „Kein Tag wie jeder andere“
- 1994 Mahnmal von Marc van den Broek in Nordenstadt
- 1995 Installation „Fragmente am Michelsberg“ von Heinrich Lessing
- 1999 SPD, CDU und Grüne einigen sich auf ein Namentliches Gedenken
- 2001 Gedenkraum im Rathaus-Foyer
- 2003 Erstes „Erinnerungsblatt“ des AMS
- 2006 Der 1. Preis eines Ideenwettbewerbs geht an das Büro planungsfreiraum von Barbara Willecke, Berlin
- 2007 Stadtverordnetenbeschluss: Es wird gebaut
- 2008 Übertragung des Projekts an die Stadtentwicklungsgesellschaft (SEG). Die New Yorker Künstlerin Jenny Holzer kündigt nach 20 Jahren Debatte über ein zentrales Mahnmal für alle NS-Opfer ihre Zusammenarbeit mit der Stadt auf, für die sie einen Entwurf angefertigt hatte.
- 2010 Mai: Grundsteinlegung
- 2011 27. Januar: Übergabe



In der Friedrichstraße registriert

Im Hof der Synagoge in der Friedrichstraße mussten sich am 29. August 1942 rund 370 Wiesbadener Juden einfinden. Hier wurden sie registriert und verbrachten dann eine Nacht voller Verzweiflung, bevor

sie am nächsten Tag in Richtung Schlachthoframpe am Hauptbahnhof aufbrechen mussten. Nur einen kleinen Koffer und höchstens 50 Reichsmark durften sie jeweils mitnehmen. Fotos: Stadtarchiv/Rudolph



An der Viehrampe abtransportiert

An der Viehrampe am Schlachthof trieb man die Drangsaliereten in die bereitstehenden Waggon der Reichsbahn. Über Frankfurt am Main gelangten sie zunächst nach Theresienstadt und von dort aus in die

großen Mordfabriken im Osten. Viele Wiesbadener Juden sind ihrer Verschleppung durch Selbstmord zuvorgekommen. Die Schätzungen schwanken zwischen 40 und 100.

Brücke durchschneidet den Raum

STADTPLANUNG Späte Abkehr von der „autogerechten Stadt“

WIESBADEN (mag). Lange Zeit verfolgte man im Rathaus das Konzept einer autogerechten Stadt nach den Plänen des Frankfurter Stadtplaners Ernst May. 1972 war der „Michelsbogen“ fertig, mit dem der Verkehr von der Coulin- in die Emser- und Schwabacher Straße geleitet wurde.

Dass die Hochbrücke den Raum der früheren Synagoge durchschneidet, schien keinen zu stören. Parallel mit der Förderung nach einem Abriss der

Brücke in den 90er Jahren gerieten auch die zerstörte Synagoge und die Ermordung der Wiesbadener Juden zunehmend ins Bewusstsein der Bevölkerung. Einen großen Schub für die Bewusstseinsbildung bewirkte der 30. August 1992 am 50. Jahrestag der letzten großen Wiesbadener Deportation, als der Förderkreis Aktives Museum deutsch-jüdischer Geschichte einen Mahngang vom Schlossplatz zur Schlachthoframpe organisierte. Über 3 000

Wiesbadener beteiligten sich an der Aktion.

In den 90er Jahren wiesen die Installation „Fragmente“ des Mainzer Architekten Heinrich Lessing und die Ausstellung der Erinnerungsblätter des Aktiven Museums Spiegelgasse (AMS) der Stadtpolitik den Weg, als Ort für ein Namentliches Gedenken den Michelsberg zu wählen. Gedenkveranstaltung für die ermordeten Juden fanden dort aber schon in den 60er Jahren statt.



1963: Gedenkveranstaltung mit Oberbürgermeister Georg Buch (SPD). Foto: Stadtarchiv



Galt einst als Nonplusultra der Wiesbadener Verkehrspolitik: der Michelsbogen kurz vor seiner Fertigstellung 1972. Foto: Stadtarchiv